

Bezugspreis
für Halle monatlich bei zweimaliger
Zustellung 1.60 Mark, vierteljährlich
4.80 Mark, durch die Post 4.50 Mark
auswärts. Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Reichs-
postämtern angenommen. Im
amtlichen Zeitungsvorzeichnis unter
Sonder-Zeitungsangeboten. Für un-
verlangt eingegangene Manuskripte
wird keine Gewähr übernommen.
Nachdruck nur mit der Zusam-
mensehender „Sonder-Zeitungs-
angebots-Abteilung Nr. 1140,
der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142,
der Bezugs-Abteilung Nr. 1133,
Postfach-Ronto Leipzig 91.

Morgen-Ausgabe.

Saale-Zeitung

Zweihundfünfzigster Jahrgang.

Anzeigen

wird 8. 7gepost. 38mm Brei. Kolonnen-
zeile oder deren Raum mit 40 Pf.
berechnet u. in unfernen Anzeigen-
stellen u. allen Anzeigenstellen
angewandt. Reklamen die 2 mm
breite Zeile 1.25 Mk. Anzeigen-
annahmefrist vom 1. 11. 1918,
für die Sonntags- u. abends
6 Uhr. Abbestellungen, soweit zu-
lässig, müssen schriftlich erfolgen.
Erfüllungsort: Halle. Erscheint
täglich 2 mal, Sonntags 1 mal. Schrift-
leit. u. Haupt-Verkaufsstelle: Halle,
Neue Promenade 19. Gr. Grenz-
hausstr. 17. Neben-Verkaufsstelle:
Markt 24 und Große Ulrichstr. 52.

Nr. 491.

Halle, Sonnabend, den 19. Oktober.

1918.

Erneute Durchbruchversuche gescheitert.

Die Antwort an Wilson Sonnabend abend zu erwarten. — Wir haben den Krieg nicht verloren.

Deutscher Abendbericht.

Berlin, 18. Oktober, abends. (Amtlich.)
Zwischen De Gaulle und der Döse sind erneute Durch-
bruchversuche des Feindes gescheitert.
Auch in Gland, nördlich der Oise und an der Maas
heftigste feindliche Angriffe abgewiesen. An der Maas ruhiger
Tag.

Wiener Bericht.

Wien, 18. Oktober. Amtlich veröffentlicht:
Italienischer Kriegsaufschlag.
Westlich des Gardasees schlugen Abteilungen des Italo-
Sonderbataillons 163 einen italienischen Vorstoß ab.
Auch sonst vielfach heftige Gefechtskämpfe.
Balkan-Kriegsschauplatz.

In Albanien keine größeren Kampfhandlungen. An der
westlichen und im Tale der südlichen Morava schritten
serbische Angriffe.

Der Chef des Generalstabes.

Die endgültige Abfassung der deutschen Antwort.

Berlin, 18. Oktober. (Privattelegramm.) Wie wir
hören, findet heute abend 6 Uhr eine neuerliche Sitzung des
jetzigen Kriegskabinetts statt, in der über die end-
gültige Abfassung der deutschen Antwortnote Beschlüsse gefasst
werden soll. Die Abfassung der Note dürfte vor Sonnabend
nachmittag nicht zu erwarten sein.

Die neuerliche Antwort an Wilson.

Berlin, 18. Oktober. (Eigene Drahtnachricht.) Im
Kriegsamt wurde die Abfassung der neuen deutschen Ant-
wort an Wilson den Gegenstand eifriger Erörterungen. Die
Beratung der leitenden Stellen ist inzwischen so weit ge-
drungen, daß die Abfassung der in Einzelheiten noch auszuarbei-
tenden Note wohl schon als feststehend zu betrachten ist. Ihre
Grundzüge läßt sich dahin umschreiben, daß Wilsons Forde-
rungen soweit Entgegenkommen finden werden, als das mit
den Lebensbedingungen des deutschen Volkes vereinbar ist.
Die Zuständigkeit der deutschen Regierung, als betretene Ver-
treterin des deutschen Volkes zu sprechen, wird unter Hin-
weis auf die Verhältnisse abgelehnt werden eine für den Präsidenten
Wilson ersichtliche wesentliche Abänderung erfahren.

Wilson und Oesterreich-Ungarn.

WTB. Washington, 17. Oktober. (Drahtnachricht.)
Neuer. Amtlich wird mitgeteilt, daß an Oesterreich-Ungarn
keine Antwort erfolgt wird, bis Deutschland endgültig auf
Wilson's Note vom Montag geantwortet hat.

Wilson über die Freiheitsanleihe.

Wiesbaden, 18. Oktober. (Privat-Tele.) Aus New York
meldet der amerikanische Werksbetrieb: Wilson hat folgende
Mitteilung über die 4. Freiheitsanleihe, die zur Zeichnung
ausliegt, gemacht: Die Antwort der deutschen Regierung auf
meine Anfrage vom 8. Oktober gibt mir Gelegenheit, meinen
Mitbürgern zu sagen, daß die deutsche Antwortnote oder
irgendwelche Ereignisse in letzter Zeit keineswegs die Not-
wendigkeit und Wichtigkeit der Freiheitsanleihe verringert
haben. Ein Nachlassen oder eine Unschlüssigkeit im jetzigen
Augenblick würde gerade jetzt, wo Siegesausblick besteht und
ein nach unserer eigenen Bedingungen geschlossener Friede
benötigt, einer Niederlage gleichkommen.

Grav Tisa über die Lage.

WTB. Pest, 18. Oktober. (Drahtnachricht.) Abge-
ordnetenhause. Während der Aussprache über die
geklärten militärischen Erklärungen hielt Graf Tisa
eine Rede, in der er sagte:

Wir müssen offen zugeben, daß wir den Krieg verloren
haben. Nicht aus dem Gesichtspunkte, als ob wir nicht weiter
durchhalten und durch heldenmütige Verteidigung zwingen
könnten, daß der Feind den endgültigen Sieg teuer bezah-
len müßte, wir haben den Krieg in der Hinsicht verloren, daß
wir infolge unvorhergesehener Umstände der Kräfteverhältnisse
keine Hoffnung mehr besitzen. ... Wir zu gewinnen, so daß
wir den Feinden antworten unter Bedingungen, die wir unter
den jetzigen Verhältnissen annehmen können. (Beifall,
Zustimmung.) Demzufolge kann ich es nur billigen, daß wir
in Eile vornehmen mit unsern deutschen Bundesgenossen
den Feinden auf Grund der Wilson'schen 14 Punkte und Zu-
satzpunkte angeboten haben. Mit des Tages, daß

wir uns auf die Grundlage der 14 Punkte Wilsons gestellt
haben, ist die Veränderung und Neuordnung unserer aus-
wärtigen Politik, von der Graf Karolyi gestern gesprochen
hat, gegeben.

Das Wilson'sche Prinzip beruht auf dem Völkerbund
und schließt jedes besondere Bündnis aus. Die Aufgabe, die
unserer Partei, ist: den Feinden für unsere Nation möglichst
vorteilhaft zu gestalten. (Beifall) Wir sind es den guten Witsch der ungarischen
Nation schuldig, zu betonen, daß die aus den Verhältnissen
sich ergebende Neuordnung unserer auswärtigen Politik
nichts in sich begreifen kann, was als Trennung gegen
unseren deutschen Bundesgenossen gedeutet werden könnte.
(Stürmischer Beifall rechts, in der Mitte und links.) Der
Redner ist überzeugt, daß auch bei dieser Neuordnung der
Völker wir uns bei zahlreichen Anlässen mit unseren deut-
schen Bundesgenossen zusammenfinden werden. (Stürmischer
Beifall rechts, in der Mitte und links.)
Graf Tisa befragt hierauf die Nationalitäten-
frage und sagte zum Schluß: Es ist unsere Aufgabe, den
Präsidenten der Vereinigten Staaten wie überhaupt die
öffentliche Meinung der feindlichen Länder davon zu über-
zeugen, daß die Nationalitätenfrage ganz anders aussieht,
als man dort glauben magten wollte.

Amertung des R. T. S. Wir können der Auffassung
des Grafen Tisa nicht zustimmen. Zwar haben wir den
Krieg nicht gewonnen, aber hätten wir ihn verloren, so hätten
wir die Gegner gewonnen. Das ist indes, soweit wir, Oester-
reich-Ungarn und die Türkei in Frage kommen, nicht der
Fall. Die deutsche Regierung nimmt das Programm Wilsons
an, weil es dem ihrigen entspricht, nicht weil sie den Krieg
verloren hat.

Die Nationalitätenfrage in Ungarn.

Bern, 18. Oktober. (Privat-Tele.) Die Gesamtheit der
ungarischen Reichsratsabgeordneten wird in der nächsten
Sitzung des Abgeordnetenhauses am 22. Oktober mit Unter-
stützung sämtlicher nichtdeutschen Abgeordneten eine drin-
gende Anfrage über die Lösung der Nationalitätenfrage in
Oesterreich-Ungarn einbringen. Diese Anfrage soll als
Grundlage von Verhandlungen über die nationalen Verhält-
nisse Ungarns dienen.

Verlängerung der Zeichnungsfrist für die Kriegsanzleihe.

WTB. Berlin, 18. Oktober. (Drahtnachricht.) Nicht-
amtlich. Die Frist für die Annahme der Zeichnungen zur
4. Kriegsanzleihe ist auf 14 Tage, das heißt bis 6. November
verlängert worden. Zeichnungs- und Vermittlungsstellen
werden vom Reichsbankdirektorium mit nährerer Anweisung
versehen werden.

Italien will mehr.

Basel, 18. Oktober. (Eigene Drahtnachricht.) „Corriere
della Sera“ meldet aus Rom: Alle bisher bekannt ge-
wordenen Gebietsgeständnisse Oesterreich-Ungarns werden
nicht als genügend angesehen; man hofft aber auf weitere
Einsicht und auf Fortsetzung der Verhandlungen der Verbün-
deter. — Der Ministerpräsident sagte die Rede des Grafen in der
Kammer fest, welche die Wiedereinberufung Italiens be-
kann geben soll.

Die polnische Republik.

Polen, 18. Oktober. (Eigene Drahtnachricht.) Der
„Kraauer illustrierte Kurier“ meldet: Erster Präsident
der polnischen Republik soll Saławański werden. Der
Nebenpräsident berief nach Warschau die Reichstagsabgeord-
neten n. Kammerparlament, Nowicki und Rutkowski. Die polnische
Reichstagsfraktion setzte außerdem Sarda, n. Jalesowski
und Korczak an. Auch der Präsident Sengel und Graf
Wlad. Jolowski sollen berufen werden.
Die Deutsche Fraktion hat an den Reichstags-
folgendes Schreiben gerichtet:
Die Deutsche Fraktion stellt zur Erwägung des Reichs-
taglers, das deutsche Militär und die deutsche
Zivilverwaltung sofort aus dem Königreich Polen
zurückzugeben.

Amerika macht Holland Versprechungen.

Wien, 18. Oktober. (Privattelegramm.) Laut Wien.
Volkszeitung teilt die amerikanische Gesandtschaft Holland
mit, daß Amerika Holland ein Jahr hindurch monatlich
100 000 Tonnen Getreide ohne weiteres Zugeständnis
angeboten hat, wenn Holland die Lebensmittelversorgung an
Deutschland einstelle. Holländische Schiffe müssen die Rohlen
aus einem ostindischen Hafen holen. Die amerikanische Re-
gierung möchte zugleich gegenseitigen Austausch über die
Getreideversorgung mit Holland.

Zerfall?

Das neue Deutsch-Oesterreich.

Aus Wien, 17. Oktober, wird uns geschrieben: Das
Reich der Habsburger fällt auseinander. Oesterreich und
Ungarn trennen sich wie zwei Eheleute, die der engen Fesseln
überdrüssig sind, nicht in Haß und Feindschaft, aber ruhig
und kalt. Und die Landkarte zwischen Kotariberg und
Semlin, zwischen Krinn und Dalmatien, dieser bunte
Staaten Teppich mit bisher schon 23 Parlamenten wird in
Nationen, nicht gerade in 23, aber doch in vier oder sechs ge-
schritten. Ist es ein Unglück? Ist es der Anfang vom
Ende? Oder ist es vielleicht wirklich ein Anfang und kein
Ende? Die Grundlage für eine neue und fruchtbarere Ver-
trachtung Oesterreichs müßte sich daraus ergeben, daß man
sich entschließt, Oesterreich entgegen den überkommenen
Redensarten nicht als ein Erhartetes und Geordnetes, son-
dern als ein Werdenes und sich Verwandelndes anzusehen.
Alles, was je da war, ist immer noch da; nichts ist erledigt,
nichts völlig abgegeben, alles Getane ist wiederzuernt; das
Gelebte ist, leise verwandelt, wieder in den Lebenskreis
herein. Aus den Trümmern des alten Habsburger Staates,
der ein deutsches Verwaltungsgelände zu sein vorgab und es
langst nicht mehr war, aus der Asche des Weltbrandes erhebt
sich neu und bewahrt das Deutschtum als deutsch-österreichischer
Staat, voll von Erfahrungen und Erinnerungen.

Seit tausend Jahren sind Oesterreichs Geschiede mit denen
des Deutschstums verbunden. Die unvergängliche Kraft des
deutschen Volkstums geht aus ihnen hervor. In erschöpflichen
Quellen einen breiten Strom deutschen Blutes in die Länder
am Fuße der Alpen bis hin zum ionischen Adria. Deutscher
Fleiß schuf hier aus halbarbarischen Volkspflanzern ein
Kulturland, Deutsche hielten hier die Waage gegen den Kriegs-
gewaltigen Islam, Deutsche rodeten die Wälder, traden die
Sümpfe, pflügten den Boden, daß er goldschwere Frucht
tragen konnte. Deutsche bauten die Städte, gründeten Schulen
und Universitäten, und was immer in den Ländern des
Habsburger Reiches Kultur ist, ist deutschen Ursprungs, ist
ein Kind deutschen Volkstums. Die Tatsache, daß Oesterreich
durchaus aus der kulturellen Initiative der Deutsch-Oester-
reicher geworden ist, daß Oesterreich als Großmacht und als
Handelsstaat nur von ihrer Arbeit lebte, hat man allzuoft
vergessen. Der Krieg jedoch hat eine tragische Bestätigung
dieser Tatsache, die nicht mehr vergessen werden kann.

In der österreichischen Hälfte der Doppelmonarchie haben
sich die Deutsch-Oesterreicher als die verlässlichen Träger des
Staatsgebantens erwiesen, für ihn haben sie sich auf allen
Schlachtfeldern verblutet, und sie haben es ertragen, daß sie
nicht bloß vom äußeren Feind bedrängt wurden, sondern auch
durch manchen stamischen Vorkämpfer in Tod und Gefangen-
schaft gebracht wurden, in eine Gefangenenschaft, die wiederum
durch einen scheidlichen „Auflöser“ zur Hälfte des Wahnsinns
und des Sterbens wurde. Und das ist noch nicht einmal alles.
Sogar zu Hause haben sie mit ansehen müssen, wie der scheid-
liche Bauer, alle Geleise der Menschlichkeit verlassend, ihre
Brüder in den bodenarmen Randgebieten durchnäht und
benutzt ausungertete, bis dort jede Art von Hungerkrankheit
und Hungersterben zum Ausdruck kam. Das alles haben sie
auf sich genommen. Und jetzt ist der große Zeitlag. Sehr
richtig bemerkt kürzlich ein deutscher Redner im Saal am
Prater, das was beinahe zur Spottgeburt parlamentarischer
Lebens herabgefallen war: Wenn es wahr ist, daß
die Deutschen in diesem Staate politisch geherrscht haben,
dann haben sie aber wirklich nichts davon gehabt. Mit ihrem
Steuergeld haben sie den Slawen Schulen, Universitäten und
Techniken gebaut. Auf dem Schlachtfeld haben sie diesem
Staate unverrückliche Treue gehalten, einen Staate, der
ihnen nach und nach Stück für Stück ihrer Macht wegnahm,
um es den unbegreiflichen Slawischen Völkern zu schenken.

Es ist denn das Gefühl der Deutsch-Oesterreicher in der
ganzen Monarchie heute ein und dasselbe. Wenn schon die
Schaffung eines scheidlichen, eines scheidlichen und pol-
nischen Staates unabwendbar ist, dann ist noch unabwend-
barer die Schaffung eines deutschen Oesterreichs, das endlich
einmal alles für sich verwenden darf, was es mit seinen
Händen erworben. Die Herren Slawen, Korolen und Da-
schewski werden ja sehen, was es heißt, sich in eigenen Staaten
einzurichten, wenn man die Einrichtung einmal selbst be-
zahlen muß. Hier liegt der springende Punkt! Die
Völker Oesterreichs, auf sich selbst gestellt,
werden sich nicht mehr erweichen lassen, sondern nur

nach kulturelle Konturen machen können. Und das Deutschland hat, wenn diese besten Volkselemente entzweit werden, stets vorzüglich abgegrenzt und schließlich die führende Spitze genommen. Österreich zerfällt, aber es beginnt ein neues Leben.

Die nächste Reichstags-Sitzung.

Berlin, 18. Oktober. Die nächste Sitzung des Reichstages findet am Dienstag, den 22. Oktober, nachmittags 2 Uhr statt.

An Deutschlands Männer und Frauen

richtet der Vorstand der sozialdemokratischen Partei Deutschlands einen Aufruf. Darin stellt er fest, wie Deutschland auf dem Wege zum Völkervertrag zum Vorkampfe steht. „Der Wille des Volkes oberstes Gesetz“ müsse das entscheidende Leitmotiv für die Regierung des Reiches und der Bundesstaaten bleiben. Leider sei die Lage des Landes bitter ernst. Der Aufruf fährt dann fort: „Deutschland und das deutsche Volk ist in Gefahr, das Opfer der Eroberungslust englisch-französischer Chauvinisten und Eroberungspolitik zu werden.“

Was wir am 4. August 1914 erklärt haben: „In der Stunde der Gefahr legen wir unser Vaterland nicht im Stiche, gilt heute in verklärter Nähe. Mit einem Frieden der Kernemäßigkeit, der Demütigung und der Verletzung seiner Lebensinteressen wird sich das deutsche Volk nie und nimmer abfinden.“

Nur um unser Land und sein Wirtschaftsgeschehen vor dem Zusammenbruch zu bewahren, haben Vertreter unserer Partei das Opfer auf sich genommen und sind in die Regierung eingetreten. Sie haben in dieser fürchterlichen Situation ihr verantwortungsvolles Amt angetreten mit dem heißen Verlangen, unserem Volke Frieden und Freiheit zu bringen.“

Sobald wendet sich der Aufruf gegen diejenigen, die die innerpolitische Umwandlung hindern könnten, gegen das, was er „die altdeutschen Demagogen, nennt, und gegen die Treibkräfte mit den bolschewistischen Revolutionärsphrasen. Die unzufriedenen Treibkräfte durchkreuzten den Weg zum Frieden und zur Demokratie. Der Aufruf schließt:

„Ansehts der Vorkämpfer des Friedens und der Freiheit darf und wird sich das Massenbewußte Arbeiter Volk an und hinter der Front nicht zu Unselbstlichkeiten verleiten lassen, die letzten Endes nur den Feinden des Volkes nützen.“

Wilson will Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückerrichten.

Rotterdam, 18. Oktober. „Neuere Rotterdamse Courant“ meldet aus Paris: Ein Telegramm des „Matin“ aus New York besagt: Wilson hat Zweifel geäußert worden über die Ansicht des Präsidenten Wilson in der elsass-lothringischen Frage, er würde sich ein Votum bei der „New York Times“, das aus zuverlässiger Quelle erfuhr, daß der Präsident die Forderung der Rückgabe Elsaß-Lothringens an Frankreich als Bedingung für einen Frieden fordert. Diese Forderung würde nicht zu denjenigen, über welche die Diplomaten bereits verhandelt haben, gehören, mit der der künftige Völkervertrag verübt werden sollte.

Die Stimmung in Deutschland.

Rotterdam, 18. Oktober. Der „haager Nieuwe Courant“ schreibt: Nachdem bisher aus Berlin verlautetete, daß man schiefen Forderungen Willens entgegenkommen würde, wird jetzt gemeldet, daß der Widerstand gegen ein so großes Entgegenkommen wegen der Tonart der Note Willens sehr stark wächst, und daß deshalb der ursprüngliche Vorkampfe der deutschen Antwort geändert wurde. Auch unter der Bevölkerung wachse der Widerstand gegen eine veröhnliche Haltung. In Munitionsfabriken finden Kundgebungen statt. Die Arbeiter verlangen, daß man sie nach den Schließungsarbeiten verfolge. Bei den Soldaten an der Front wurden auch Stimmungserhebungen vorgenommen. Man habe dort das Gefühl, daß die Feinde Deutschland vernichten wollen, und das habe zur Folge, daß die Kampflust sich neu belebe.

Die schöne Unbekannte.

Eine lustige Geschichte von Elisabeth Pöster.

„Schön, ich nehme deine freundliche Einladung an“, eine kleine herzhafte Bewegung begleitete die Erklärung. „Dazu bringe ich aber eine große Dose Praline mit, aber erlaubt das dein Vater auch nicht?“

„Der Vater wird's wohl genehmigen, aber ich merke dir, was die meisten was den Jubelpreis selbst betrifft. Nun will ich dich aber nicht länger läden, also auf Wiedersehen an Fröhlichen Zeit. Und was die Praline betrifft, so würde ich schließlich die dem guten Fritz zugedachten opferwillig auf mich nehmen.“

Nach dieser aus dieser Überzeugung gegebenen Versicherung verabschiedete sich der junge Mann und dachte über seine mancherlei Gedanken auf dem Heimwege nach. Er konnte so genau den munden Punkt seines Vaters, den in so glänzenden Verhältnissen lebenden Verwandten nicht vermissen, daß er die erste Zeit sogar so weit, daß kaum der notwendige Verkehr zwischen den beiden Familien stattfand. Schließlich aber, je mehr man sich kennen lernte und je mehr der Gerücht einfiel, daß sein Schwager und Vorgeliebter ihm an Gradmännlichkeit und Willensstärke nichts nachgab, da wurde aus dem höchsten Zurückhalten der Familie Wulenus gegenüber dem liebenswürdigen Entgegenkommen des Präsidenten und seiner Damen doch die allerherzlichste Freundschaft, in der Margot und Gertha als vereinte Herde die Bahn gesehnen.

Zeit waren es bald zwei Jahre, daß Herr von Westen Herzer verließ, aber darin war der Gerücht sich doch treu geblieben, aus dem Gode seines Schwagers wollten weder er noch die Seinen einen Vorteil herauswachen lassen. „Wir sind einmal nur beschuldigt“, plägte er zu sagen, „wäre er mein Bruder oder auch nur der Bruder meiner Frau, läge die Sache ja ganz anders.“

Wäre man die Verwandtschaft ja freilich nicht, die jüngste Schwester der Gerthas, Tante Agathe, war mit einem Bruder des Präsidenten verheiratet. Diese Tante spielte eine große Rolle in den beiden Familien, sie war eine gefeierte Schönheit, Tante Agathe ähnlich zu sehen, war der innigste Wunsch aller zur Familie Westen oder Wulenus gehörenden jungen Damen. Hertha wurden auch, ehe ihre jugendliche Schönheit sich vollständig zu entfalten begann, schon lange die schönen blauen Augen der Lieblingsante nachdrückte. Zeit freilich wurden die schönen Herthaungen aus eigene Faust bewundert, ohne dabei der hübschen Tante zu gedenken. Die Welt vergiess einmal schnell.

Während Heinz vor seinen geliebten Augen das Bild der hübschen Tante mit dem seiner Schwester verglich, tauchte plötzlich ganz dicht vor ihm aus ein Liebes, aber freilich nicht mehr junges, sondern recht junges Tantegeßicht auf.

„Sunge, ich hätte dich beinahe umgeannt, du bist und hörst ja nicht!“ und die kleine runde Gesicht, die zu dem unzulässigen Gesicht gehörte, machte energisch Halt und pflanzte einen riesigen Rosenkranz vor dem jungen Mann auf, sich mit beiden Händen darauf stützend.

„Ja, Tante Nieschen, du bist es?“

„Ja, freilich, ich bin es und zwar in einem so echaufferten Zustande, wie man gute alte Tanten gar nicht sehen sollte, nicht wahr, mein lieber Herr Neffe?“ Und sie rückte ihren altmodischen Hut, der allerdings mit einem grauen Haarnoten etwas vermogen auf der Seite lag, mit hübschem Ausdruck zurecht. „Aber komme nur, ich beschichtige hier auf offener Straße durchaus keine lebenden Bilder zu stellen. So“, fuhr sie fort, als die beiden ruhig nebeneinander her schritten, „du läßt den Kopf hängen und bejammert das traurige Schicksal. Du bist doch ein junger Mann, dem die ganze Welt offen steht und ich ein altes behelbendes Jungferchen, ich schreie zur Tat! und ich sage dir Beizeit, ich kenne dich.“ Dazu bildete die gute Tante so todesmutig sich, als wäre sie imlande, die ganze Welt mit ihrem Schirm zu Boden zu schleudern, falls diese sich ihr ununterlegterweise in den Weg stellte.

„Tantechen, ich verstehe dich nicht ganz“, meinte Heinz, und es bämerte ihm etwas auf den hübschen Wangen des alten guten Fräuleins in betreff des milden Rautes, „aber ich glaube.“

„Wenn du glaubst, mein Sohn, daß ich nun und nimmer zugabe werde, daß ich das arme kleine Ding, die Hertha, schon wieder um die Vergnügen betragen ließ, da halt du allerdings recht“, fiel die Tante ihm eifrig ins Wort.

„Wo du weißt schon?“

Eine wider sinnige Auffassung der Engländer.

London, 18. Oktober. Dr. Addison, der Minister des Wiederaufbaues, legte im Parlamente eine Rede in der City hinsichtlich der „Bekämpfung von Deutschlands Verbrechen“, es gab nur einen Weg, auf dem die wirtschaftliche Waise gegen Deutschland als Schmerz der Gerechtigkeit gebraucht werden könnte. Die Deutschen entfernten entweder die Wägen und Maschinen, den Groß- und Kleinhandel aus Frankreich und Belgien und schickten sie nach Deutschland oder überließen sie augenblicklich in der vorliegenden Waise, auf diese Weise einen Teil der wirtschaftlichen Produktionskraft Frankreich und Belgiens zu beseitigen, wobei sie auf die Vorteile zählten, welche dies der deutschen Textilindustrie nach dem Kriege bringen würde. Aber da ergebe sich die Frage der Rohstoffbeschaffung. Die Werke des Wiederaufbaues der zerstörten Wägenanlagen müßte auf jene fallen, die sie zerstört hätten. Es würde in der Nacht der Wägen liegen, Baumwolle und andere Güter von Deutschland fernzuhalten, bis der Feind den angerichteten Wägenhöfen wieder gutgemacht hätte.

Lord Milner über die Kriegsziele der Alliierten.

Amsterdam, 18. Oktober. Nach einer Mitteilung der „Central News“ aus London erklärte der Staatssekretär für den Krieg Lord Milner in einem Interview mit einem Vertreter des „Evening Standard“: Das einzige Ziel ist, den preußischen Militarismus zu vernichten. Es besteht einige Gefahr, daß die Alliierten dieses Ziel vergessen werde, indem andere Forderungen in den Vordergrund geschoben werden, die nach der Vernichtung des Militarismus unzulässig erfüllt werden könnten. Er sagte, es sei möglich, daß der Widerstand der deutschen Armee und des deutschen Volkes, der jetzt fortwährend abnehme, gelockert werden würde, wenn die Alliierten jetzt eingreifende Auffassung von der Regierung Deutschlands verlangten. Außerdem hätten die Deutschen ihr Regierungssystem durch Aufnahme neuer Personen geändert, und es sei eine völlige Reform im Gange. Man dürfe also nicht für Betrug nehmen. Die Personen, die im Augenblick in Deutschland die Macht besäßen, seien dem Reichstag verantwortlich. Es sei im Interesse der Alliierten, abzuwarten, ob diese Regierung Bestand haben werde. Deutschland sei kein bolschewistisches Chaos. Die Politik der Alliierten bestude den militärischen Sieg, um die Deutschen zur bedingungslosen Uebergabe oder zu einem Waffenstillstand zu zwingen, dessen Bedingungen den preußischen Militarismus machtlos machen würden.

Der englische Vormarsch im Orient.

Vor Alexandrette sind am 14. Oktober englische Kriegsschiffe erschienen; man kann daraus wohl auf die Absicht schließen, den englischen Vormarsch nördlich von Asmus durch Landungen von der See her zu unterstützen. Auch in Mesopotamien haben die Engländer neue Bewegungen gegen die türkischen Truppen eingeleitet, die anscheinend dem Zweck einer Umgehung der türkischen Stellungen dienen. Von der Südküste von Arabien haben sich englisch-indische Abteilungen in Bewegung gesetzt. Ferner lassen Nachrichten auf die Absicht eines größeren englischen Angriffs auf die türkischen Stellungen in Mesopotamien. Zugleich sind englische Bewegungen gegen die türkischen Stellungen an der Maritima zu beobachten.

Haigs berichtigt.

London, 18. Oktober. Reuters berichtet: General Haig berichtigt: Die belgische Kanallerie steht vor den Toren von Brügge. Die Franzosen nahmen Willehem, Meulebeke und Bingsene (?).

General Haig berichtet am 17. Oktober nachts: Der deutsche Rückzug begann am 18. Oktober und setzte sich heute unter dem unwiderstehlichen Druck der Meerzerrung unter dem Befehl des Königs der Belgier an der ganzen Front zwischen Nordsee und Spa fort. An diesem Abend wurde der Vormarsch bis zu einer Tiefe von über 20 Kilometer auf einer Front von über 50 Kilometer fortgesetzt. Belgische Kanallerie besetzte Ingelmarum. Die zweite belgische Armee besetzte die Linie an der Spa nördlich Courtrai. Südlich der

Stadt überschritten englische Truppen den Fluß und erreichten den Rand von Tourcoing.

Phantasien des Grafen Karolyi.

Börsenfreie Unabhängigkeit Ungarns.

Wien, 16. Oktober. Bei der Eröffnung des auswärtigen Ausschusses der ungarischen Delegation brüde Präsident Herzogovich die Hoffnung aus, daß der von Grafen Burian im Einvernehmen mit den deutschen Verbündeten eingeleitete Schritt die Zustimmung der ungarischen öffentlichen Meinung finden werde.

Vor der Tagesordnung erklärte Graf Michael Karolyi: Die gegenwärtige Session ist das Bestmögliche der Delegation. Die ganze öffentliche Meinung Ungarns fordere ein selbständiges, unabhängiges, freies Ungarn. Karolyi griff jedoch die äußere Politik an, die durch das letzte Ultimatum dem Weltkrieg heraufbeschworen habe. Von dem früheren Direktor der Kuppelwerke Mühlstein habe er erfahren, daß die österreichische Diplomatie im Begehr des deutschen Kaisers den Text des Ultimatus beraten hätte. Der Kaiser habe dabei erklärt, er werde der Welt beweisen, daß er keine Puppe sei und werde der ganzen Welt Schrecken einflößen. Jagge nahm an dieser Besprechung nicht teil, um sich später darauf berufen zu können, daß Deutschland an der Reduktion des Ultimatus seinen Anteil hatte. Im Jahre 1914 wäre die Lage noch zu retten gewesen, wenn man den Vorschlag Englands auf friedliche Beilegung des Konflikts angenommen hätte. Nach schlechter als die Politik vor dem Kriege war die Politik während des Krieges. Die Diplomatie trage die Schuld dafür, daß wir den Krieg verloren hätten. Unzulässige Waise hätten wir Frieden schließen können. Als wir sahen, daß Deutschland nicht nachgab, hätten wir den Prinzipien folgen müssen. Unsere Bundesstreife hat auch ihre Grenzen. Der zweite Fehler war die Erklärung des verhängnisvollen Un-Bundeskrieges. Rechner erachtet die Delegation nicht mehr für lebensfähig, wünschte eine selbständige auswärtige Vertretung für Ungarn und forderte schließlich die volle Unabhängigkeit Ungarns und die Abschaffung sämtlicher gemeinsamer Institutionen.

Ministerpräsident Dezerie erklärte Karolyi gegenüber, die öffentliche Meinung Ungarns war überzeugt, daß die Kriegserklärung an Serbien eine unangemessene Notwendigkeit und eine Frage der nationalen Ehre war. Karolyi bezeichnete es als einen Fehler, daß wir nicht ohne Deutschland einen Separatfrieden geschlossen haben. Er verzicht aber, daß Deutschland uns bei der Verteidigung des Vaterlandes Hilfe geleistet hat.

Nach Unterbreitung des Exposés beantragte Graf Tizza die Vertagung der Verhandlungen. Der Antrag wurde angenommen.

Bemerkung des W. T. B.: Die Mitteilungen, die Graf Karolyi von Mühlstein erhalten haben, sind reine Phantasien. Die angebliche Beratung des österreichischen ungarischen Ultimatus hat niemals stattgefunden.

Wien, 17. Oktober. Abgeordnetensaal. Nach dem Ministerpräsidenten Dezerie sprach Graf Michael Karolyi, welcher sagte, es entspräche nicht dem parlamentarischen System, daß der Ministerpräsident eine Politik der Personalunion hier vertritt, während er stets für die Behauptung des Dualismus eingetreten sei. Diejenigen Männer, welche die Vertiefung des Bündnisses mit Deutschland bisher vertreten haben, müssen verschwinden. Solche Reden, welche das Bestehen an dem deutschen Bündnis befürworten, gehören der Zukunft. Wir müssen überhaupt mit dem „D“ der Sonderbündnisse brechen. Die Führung der Nation muß auf solche Männer übergehen, welche diese falsche Politik konsequent mißbilligen.

Auf verschiedene Zwischenrufe erfolgte hier der Ausruf von Karolyi: „Janosch, nehmen Sie zur Kenntnis von der Partei der Entente an!“ Die Abgeordneten der Tizza-Partei riefen: „Verzitter! Lump! hinaus!“ Es entstand ein großer Tumult. Der Präsident unterbrach die Sitzung.

Nach Wiedereröffnung der Sitzung wurde ein Adressentwurf an den König verlesen, worin gesagt wurde, daß das Endergebnis des Krieges geeignet sei, die Sicherheit des Thrones zu gefährden. Ungarn müßte seine Selbständigkeit und vollkommene Unabhängigkeit erhalten. Ungarn fühle

„Alles, mein Vetter, alles, eben komme ich von Fräulein von Schlichting. Das ist natürlich hauptsächlich ein Komplott gegen die Hertha, sie ist den meisten zu hübsch, bei Nacht sind alle Raben grau, und wer kann wissen, was das Gesicht aussieht, wenn's hinter so einem Spitzenläppchen steht. Wenn ich nur eine Einladung hätte, ich läge mir ein reizendes Rollmich an und ginge hin, o und ich würde schon Furor machen.“

„Aber Tante, ich erkenne dich ja gar nicht wieder, so auch geregt und ironisch bist du doch sonst nicht. Wenn ich nicht wüßte, daß du eine eussidische Genealogie aller geliebten Geschlechter bist, wahrhaftig, ich würde mich bei Fräulein von Schlichting erkundigen, mit was dich die würdige Dame bewirtete.“

„Mein, mein Heimg“, erhellte sich das alte Fräulein auf neue. „Das ist wahr, ich mag unparlamentarische Ausdrücke gebraucht haben, aber wenn da nicht die Gasse überlaufen soll!“

„Aber liehste Tante, ein zerstücktes Vergnügen ist doch noch kein Unrecht, mehr halt du dich ja bei föderalischen Operationen an Fröhlichen Arm nicht aufgeregt.“

„Das Wort schied, das Unrecht kann man tragen, aber die kleinen Körperchen und Rosetten unterer lieben Wirtmenschen, die bringen mich aus Rand und Band. Es ist einmal die harmlose Schwärze lichter alter Damen, hübsche Nichten haben zu wollen.“

„Aber Hertha wird doch durch Reiz und Bosheit ihrer lieben Wirtmenschen noch nicht hübsch!“

„Das nicht. Aber sie sollen ihr hübsches Gesicht sehen, ich bin nicht so egoistisch, daß ich nicht anderen auch etwas gönnte und vor allen Dingen soll Hertha mal wieder ein Vergnügen haben. Das arme Kind ist schon ganz still geworden bei dem ewigen Zuhausehören. Sie ist jung und hübsch und soll auch mal lustig sein, das ist ihr Recht. So, und hier geht mein Weg aus. Nun bestelle einen schönen Gruß zu Hause und in halber Stunde bin ich bei euch mit Gerthas Rollmich, fix und fertig, sie braucht sich nicht zu schämen. Ich will nicht weiter sagen, ihr werdet's ja sehen und mein gewöhnlicher Bruder wird doch wohl von seiner eigenen Schwester ein Geschenk nehmen können, das will ich doch meinen. Wo auf Wiedersehen!“

(Aussagen folgt.)

„Alles, mein Vetter, alles, eben komme ich von Fräulein von Schlichting. Das ist natürlich hauptsächlich ein Komplott gegen die Hertha, sie ist den meisten zu hübsch, bei Nacht sind alle Raben grau, und wer kann wissen, was das Gesicht aussieht, wenn's hinter so einem Spitzenläppchen steht. Wenn ich nur eine Einladung hätte, ich läge mir ein reizendes Rollmich an und ginge hin, o und ich würde schon Furor machen.“

„Aber Tante, ich erkenne dich ja gar nicht wieder, so auch geregt und ironisch bist du doch sonst nicht. Wenn ich nicht wüßte, daß du eine eussidische Genealogie aller geliebten Geschlechter bist, wahrhaftig, ich würde mich bei Fräulein von Schlichting erkundigen, mit was dich die würdige Dame bewirtete.“

„Mein, mein Heimg“, erhellte sich das alte Fräulein auf neue. „Das ist wahr, ich mag unparlamentarische Ausdrücke gebraucht haben, aber wenn da nicht die Gasse überlaufen soll!“

„Aber liehste Tante, ein zerstücktes Vergnügen ist doch noch kein Unrecht, mehr halt du dich ja bei föderalischen Operationen an Fröhlichen Arm nicht aufgeregt.“

„Das Wort schied, das Unrecht kann man tragen, aber die kleinen Körperchen und Rosetten unterer lieben Wirtmenschen, die bringen mich aus Rand und Band. Es ist einmal die harmlose Schwärze lichter alter Damen, hübsche Nichten haben zu wollen.“

„Aber Hertha wird doch durch Reiz und Bosheit ihrer lieben Wirtmenschen noch nicht hübsch!“

„Das nicht. Aber sie sollen ihr hübsches Gesicht sehen, ich bin nicht so egoistisch, daß ich nicht anderen auch etwas gönnte und vor allen Dingen soll Hertha mal wieder ein Vergnügen haben. Das arme Kind ist schon ganz still geworden bei dem ewigen Zuhausehören. Sie ist jung und hübsch und soll auch mal lustig sein, das ist ihr Recht. So, und hier geht mein Weg aus. Nun bestelle einen schönen Gruß zu Hause und in halber Stunde bin ich bei euch mit Gerthas Rollmich, fix und fertig, sie braucht sich nicht zu schämen. Ich will nicht weiter sagen, ihr werdet's ja sehen und mein gewöhnlicher Bruder wird doch wohl von seiner eigenen Schwester ein Geschenk nehmen können, das will ich doch meinen. Wo auf Wiedersehen!“

(Aussagen folgt.)

